

Neues aus

Natur- und Heilkunde.

Nasen-Katarrh.

Der Nasenkatarrh ist wohl das am meisten verbreitete Leiden, denn es gibt, wenn man gründlich und genau nachschaut, überhaupt nur wenige Menschen, die einen völlig gesunden Nasen haben.

Was ist Nasen (throat, pharynx)? Die Atemluft streicht durch die Nase nach hinten, bis sie unmittelbar vor der Wirbelsäule gezwungen wird, rechtwinklig nach unten abzuweichen; sie tritt in diesem Augenblick in den Nasenhohlraum ein, der hinter und oberhalb des weichen Gaumens und Zäpfchens liegt.

aus dem Munde. Das Leiden tritt außerordentlich verschieden auf. Viele leben dahin, ohne es zu wissen, während es anderen alle Lebensfreude vergällen kann, denn solche Unglückliche werden wegen ihrer „Narben“ oft von ihren Mitmenschen förmlich gemieden. Die Erscheinungen sind nicht immer gleich schwer. Auf erträgliche Zeiten folgen Tage und Wochen, während deren die Opfer mehr leiden und von „ewigen Ertötungen“ sprechen. Gelegentlich treten auch Erkrankungen in Nachbarorganen auf; der eine hört immer schlechter; der andere erlebt einen Drüsenabstoß am Hals, der entzündete Karben hinterläßt. Daß Erkrankungen der Nabel, des Zahnsfleisches und der Mandeln Anlag zu schweren Störungen im Körper geben können, ist heute genügend bekannt. Daß aber viele Ärzte ein Gleiches auch von den Erkrankungen des Rachens annehmen, mag einstweilen noch Zweifeln bezogen.

Fensterheben aus Tuch.

Fensterheben aus Glas sind zwar angenehm, aber unhygienisch; Fensterheben aus Tuch sind ihnen deshalb vorzuziehen. Tatsächlich hat man jüngst Versuche mit solchen Fensterheben gemacht. Das Tuch, um das es sich dabei handelt, war ein dünnes Baumwollgewebe, das genug Licht und noch mehr Luft durchläßt, und diese letzte Eigenschaft ist es, um deren willen man es zu „Fensterheben“ verwendet hat.

Die Räume, um die es sich dabei handelte, waren Schulzimmer. Es ist bekannt, daß in Schulzimmern wie in jedem Raum, wo viele Menschen dicht beisammen sitzen, die Luft rasch verdirbt; mündet man aber Fensterheben aus Tuch an, so ist das nicht der Fall, denn durch das dünne Baumwollgewebe kann die Luft durchtreten. Die Befürchtung, daß bei Verwendung solcher „Fensterheben“ Zugluft entstehen würde, ist durch Versuche widerlegt worden: es kommt zwar Luft in großen Mengen durch den Stoff, allein in ganz langsamen Ströme. Auch die Wärmeverhältnisse im Zimmer waren bei den Versuchen, die im Winter angestellt worden sind, recht günstig; die Heizung, die in Zuführung warmer Luft bestand, konnte die Schulräume auf einer gleichmäßigen Durchschnittstemperatur halten. Die Luft war entschieden reiner, als bei Verwendung von Glasfenstern. Der Staubgehalt wurde um ein Drittel geringer befunden, als bei der Verwendung von Glasfenstern. Das Bedenken, daß solche Tuchfenster bei hartem Winde nicht zu verwehen sind, erweist sich als nicht besonders schwer ins Gewicht fallend. Wo wirklich ein harter Wind auf die Tuchfenster stand, mußten freilich die Glasfenster geschlossen werden, allein an windstillen Tagen und an solchen mit schwachem Winde saßen die Schüler in einem Abstände von anderthalb Metern von den Tuchfenstern, ohne daß sie Zug oder sonst unangenehme Erscheinungen bemerkt hätten. Das Interessanteste ist, daß die geistige Aufnahmefähigkeit der Kinder in dem „Freiluftklassenzimmer“ erheblich größer war, als in den mit Glasfenstern versehenen Schulzimmern.

Meteore.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen, die wir kennen, sind die Meteore. Die aus dem Weltraum auf die Erde niederfallenden Massen bestehen entweder aus Steinen oder aus Eisenmassen, zuweilen auch aus loth- und gasartigen Gebilden. Der Theorie, woher sie kommen, gibt es eine ganze Anzahl. Am häufigsten hört man die Ansicht aussprechen, daß sie Teile oder Reste fremder Himmelskörper seien, die im Weltraum in den Bereich der Anziehungskraft der Erde gelangen und infolgedessen auf sie niederstürzen.

Da sich ein gewisser Zusammenhang zwischen den Meteoriten, den Sternschuppen und der periodischen Wiederkehr der Kometen zeigte, so hat man die Meteore auch mit den Kometen in Verbindung gebracht und behauptet, daß sie von diesen losgelöste Teile darstellten.

Mit einer neuen Ansicht tritt nunmehr der in Ägypten tätige Astronom Stanislaus Meunier hervor. Er weist darauf hin, daß die Schweife der Kometen aus feinen, nebelartigen Massen bestehen, während die Meteore gibt, die eine so gewaltige Größe aufweisen, daß sie niemals von Kometen herabfallen können. So fiel z. B. im Jahre 1891 in Arizona eine Masse von Meteor-Eisen nieder, bei welchem jener der Turm des Kölner Doms entspricht. Dieser gewaltige Eisentropfen bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von sechs Kilometern durch unsere Atmosphäre hindurch und drang bei seinem Aufprall 150 Meter tief in die Erde ein, wobei er eine Senkung des Bodens von zwei Kilometern erzwang, die von einem 50 Meter hohen, aus emporgebrachten Erdmassen bestehenden Wall umgeben war.

Aus der Größe dieses Motors, sowie aus Beobachtungen anderer in Ägypten vorgekommener Meteorfälle zieht Meunier den Schluß, daß

es sich hier nicht um Kometenteile handeln könne. Er glaubt vielmehr, daß die Erde früher einen zweiten Trabanten gehabt haben müsse, dessen Teile sie immer noch umkreisen und von denen einzelne Stücke durch irgend eine Störung aus ihrer Bahn geworfen wurden. Sie folgten dann der Anziehungskraft der Erde und stürzten auf sie nieder.

Linkshändigkeit.

Interessante Beobachtungen über die Tätigkeit des Gehirns.

Die Eindrücke der Außenwelt, wie sie sich unserem Auge, unserem Ohr, unseren Empfindungen mitteilen, sammeln sich zu sogenannten „Erinnerungsbildern“ im Gehirn, um dort zu lagern.

Geordnet vollführen wir jede Bewegung mit der rechten Hand, wie denn bekanntlich 95% Prozent aller Menschen Rechtshänder sind! Um dementsprechend ist der Ort für alle „Erinnerungsbilder“ das linke Gehirn, das infolge Kreuzung der Nervenbahnen im Rückenmark die Versorgung der rechten Hand übernimmt hat. Durch diese Bevorzugung der rechten Hand wird also notwendigerweise das linke Gehirn die häufigsten Eindrücke und Reize erhalten, und infolge dessen am eindrucksfähigsten sein, ja geradezu eine Sammelstelle für fast alle und besonders die schwierigeren Bewegungen darstellen.

Stiefkind dagegen ist und bleibt die linke Hand und die ihr entsprechende rechte Gehirnhälfte. Es besteht eine so völlige Abhängigkeit der linken Hand von der rechten, ein derart schwerwiegender Unterschied zwischen linker und rechter Gehirnhälfte, daß man sagen muß: die rechte Hand kann nicht nur vieles, was die linke nicht kann; nein! alles was die linke Hand überhaupt kann, kann sie durch die rechte, hat sie von der rechten entlehnt, oder auf dem Umwege durch sie erst gelernt.

Und während so dem linken Gehirn (rechte Hand-Versorger) alles untertan ist, all unser Denken, Fühlen, Handeln, Schreiben und Bewegen, besitzt das rechte Hirn allein nichts von alledem. Untersuchungen an Kranken, die durch Schlaganfall rechtsseitig gelähmt und so allein auf die rechte Gehirnhälfte angewiesen waren, haben gelehrt, daß mit einem Schlag der Mensch der Sprache, der rechtsseitigen Bewegung beraubt, mit der linken nun gleichfalls führerlosen Hand nichts auszurichten vermag, eine Ruine geworden ist.

Die epochenmachenden Beobachtungen von Prof. Lipmann an Leuten mit rechtsseitigem Schlaganfall, bei denen die ungelähmte linke Hand zu fast allen Zweckbewegungen des Handelns ungenügend und unbrauchbar geworden war, hat diese oben erwähnte Abhängigkeit unzweifelhaft und bis zur Evidenz bewiesen. Im Verlauf weiterer Untersuchungen hat sich nun die Möglichkeit gezeigt, diesen armen Leuten, eigentlich doppelt Gelähmten, die ja häufig noch sogar der Sprache beraubt sind, zu neuen Lebensäußerungen zu verhelfen, und zwar durch Übungen die linke Hand der rechten gleichwertig machen, und durch diese Übungen die der linken Hand entsprechende, bisher brachliegende rechte Gehirnhälfte zu vollster Tätigkeit zu entwickeln und sie so der bisher allein dominierenden linken Hemisphäre gleichwertig zu machen.

So gelang es bei einem Rechtsgeklärten auf dem Umwege von systematischen Schreibübungen mit der linken Hand, ihm die Sprache, der er verlustig gegangen war, wiederzugeben. Man hatte so das in der Anlage wohl vorhandene, aber bisher unbenutzt brachliegende rechtsseitige Sprachzentrum zu voller Tätigkeit gebracht.

Schwerer Schmuggel.

Das „Berliner Tageblatt“ berichtet kürzlich von einem Schmuggelprozeß in der holländischen Grenzstadt Arnheim, in welchem die in den ersten aristokratischen und diplomatischen Kreisen verkehrende Gräfin v. Platen aus Berlin als Angeklagte erscheint. Die Gräfin hatte im Oktober des Vorjahres versucht, mit dem ungewöhnlichen Reisegepäck von elf Koffern von Holland nach Deutschland zu reisen. Von hohen amtlichen Stellen waren ihr Empfehlungen mitgegeben worden, daß sie keine strenge Zolluntersuchung zu gewärtigen habe. Der Brigadefeldkommandeur der holländischen Gendarmen lehrte sich aber nicht an die Empfehlungen und nahm trotz der arglistigen Protektion eine gründliche Untersuchung des Gepäcks vor, bei welchem Schmuggelware im Gewicht von über hundert Kilo zum Vorschein kam. Am gleichen Tage hat die Schwester der Gräfin ebenfalls versucht, mit gleichem Gepäck über die Grenze zu kommen. Auch sie wurde daran verhindert. Der Staatsanwalt bezeichnete es als eine grenzenlose Brutalität, daß die Gräfin auf Grund der ihr zugebilligten Vorzugsstellung versucht hat, in großem Umfange zu schmuggeln. Er beantragte zwei Monate Gefängnis und Verfallserklärung der beschlagnahmten Waren. Das Urteil steht noch aus, da die Gräfin zur Verhandlung nicht erschienen war.

Meik Haberfack's Schreibebrief.



Gedächtnis-Mister Githor!

Ich bin den anneren Tag wieder einmal in den Salubn gange, diehats wenn ich mich nit wonzt in e Weil sehn lasse, dann heißt es gleich, mer is stoch obb un die Gesellschaft is einem nit mehr gut genug. Wie ich hin sin komme, da hen die Stammgäst schon beisamme geseße un ich hen gleich genotigt, daß e fremdes Gesicht dabei war. Se hen mich den Mann introdubt un da hen ich ausgefunne, daß er en Professor an e Junierversch war. Er hat sonst nit so schmarz gekukt, amwer roisse Se, die Feger hen es inset, sowie mer sagt hinnie die Obre.

Mer hen uns artig gut unnerhalte un die Zeit is nur so gefloge. Da hen ich auch genotigt, daß er artig viel gelernt hat un mehr in sein kleine Finger gehat hat, wie der ganze Bomsch im stopp. Er hat uns tonwint, daß die Mensch von die Affe abkämme duhn un sagt, er fönt an dem Mensch ebbes sehn, was die Theobrie pruße deht. Es hat teiner von die Koffiemersch for en Pruhß gefragt un das war auch sehr schmarz, diehats ich mit mein Unverstand hen e ganze Lat Ebnlichkeit an die Fellers genotigt.

Nach e kleine Weil hat der Professor auf seine Watsch gekukt un is aufgesprunge un sagt: „Schemtelmänner, ich fühle artig sarrre, amwer ich muß for.“ „Ach gehn Se fort, bleibe Sie noch e wenig da“, hat der Salubntieper gesagt: „for warum sin Se in so e Hurrie?“ „Well“, hat der Professor gefagt, „ich muß mich doch prethepe, daß ich alles in Schep hen, wenn es los gebt.“ Da sin mer off Krohs all schredlich neugierig geseße. Die anneren hen sich e wenig scheniert zu frage un da is es dann meine Duttie geseße, die Kwestionen zu pappe.

„Professor“, hen ich gefagt, „es is nit mein Häbbit, in annerer Viebels ihr Bihneß zu botte, amwer, was hen Sie denn so Improbrentes zu duhn, daß Sie jetzt schon fort müsse, grad wenn es am allerschönste hier wird? Mir gleiche Ihre Ihre Kompenie un mir dehte artig sarrre hübe, wenn Sie den schöne Obend, wo mer heut Abend hen, seulle dehte.“ „Ich fühle artig sarrre“, hat er gefagt, „amwer, Sie wisse doch, daß heut Nacht um 1 Uhr das große Erdwucht komme duht, un da muß jeder Mensch pripeht sein.“

Da hätte Se awer amal sehn solle, wie mir die Mäuler aufgerisse hen! for die längste Zeit hat teiner e Wort aus sein Mues heraus bringe könne. Ich sin wider derjenige geseße, wo sich am erste gefagt gehat hat. „Was sage Sie da von e Erdwucht?“ hen ich gefragt, „dabon wisse mir kein Sterbenswörche un wie mache Se das enntweg aus?“ „Well“, hat er gefagt, „da is weiter nit auszumache. Die Geleerte in die ganze Welt hen Anwehigkeit geseße un sin in die Konchluftichs getomme, daß heut Nacht das große Erdwucht hier duht is un da gibt es keine zwei Wege; was habt Ihr denn für Ruhspheperch hier, daß noch teins ebbes davon gefagt hat in die Schep von e Warning? Well, ich muß fort, guntzeit Schemtelmänner, un wenn mer noch lewe, dann sehn mer uns morga nacht.“

Dann is er fort un dann is awer Leue in uns tomme! Der Salubntieper hat drauf gedrunge un hat insett, daß mer ihn zu erscht helfe solle, seine Lidersch in den Keller zu schleppe un er sagt, er deht deht, daß er uns doch am nächste stehn deht. Well, e paar Minute mehr oder weniger hen auch kein Differenz nit gemacht un so hen mer ihn dann geholte, alles an er sehn Platz zu bringe. Das is off Krohs auch nit alles so glatt abgange. Den Miller is e Reht Bier auf den große Joh gefalle, der Schufter hat sich an en Korfstruh die ganze Hand aufgetriebe, der Dimmler is mit seine Rubel gege en Käster in den Keller gepuht, daß das ganze Haus geschütt hat, der Wallmann hat sodiel Schatts aus die Whistenbottel genome, daß er en Aff triegt hat, un ich, well, ich hen en Hechtelshuf triegt un der war auch nit schlappig.

Dann hen mer es amwer gedote, for Heim zu tomme. Mer hen das ganze Haus aufgewekt, hen auch die Rehberch informt un Sie könne sich kein Begriff dabon mache, was das for en Ertseitement geseße is. Was nur von Wälsebbels im Haus geseße is, das is in den Keller geschafft worde un in mein Räs is es e gutes Ding geseße, daß ich den Hechtelshuf

gehabt hen, da hen ich wenfastens nit mehr schaffe könne. Ich hen mich auch ganz ruhig ins Bett geseßt, diehats ich hen gedent, e paar Stunde kann ich enntau noch schlafe un mehrie, ich verschlape die ganze Ertseitement. Das war das allerbeste geseße. Ich hen noch en Schatt Wüffie genome, wo mer isig drei hätt draus mache könne, un dann is es ins Leh gange.

Mit allerhand Achtung  
Zuhrs trulle  
Meik Haberfack,  
Ertweier un Scheriff von Apple  
Jad, Holle Terer Rauntie.

Napoleons Pläne.

In der „Revue d'histoire“ wurde eine Reihe interessanter Briefe Napoleons I. veröffentlicht, die im Archiv des Kriegsministeriums wieder aufgefunden worden sind. Ein Teil der Briefe stammt aus der Zeit, da Napoleons Geist mit dem gewaltigen Plan einer Landung in England befaßt war, und sie zeigen den Schlagschmerz von den Vorbereitungen für den Seefrieg in Anpruch genommen. Am 23. September des Jahres XIII. (11. August 1805) schreibt er an den General War-mont:

„Ich ermpfinde Ihren Courier vom 20. Ermpfinde. Die englischen Zeitungen, die Sie mir geschickt haben, habe ich mit Interesse gelesen. Es ist mir zurzeit sehr wichtig, sie immer so schnell wie möglich zu haben. Den Armeebefehl über den Kampf der Geschwader werden Sie erhalten haben. Ein Courier, der am 14. von Er Ferrol aufbrach, bringt mir die Nachricht von dem Einlaufen der kombinierten Flotten in jenen Hafen. Sie sind in der Tat auf den Admiral Calder getroffen, der vor ihnen die Flucht ergriff; das zeigt, daß der Ausgang des Kampfes für sie ein vollkommen günstiger war. Die Engländer können nicht die Verjorgung vor dem Auslaufen des Geschwaders von Er Ferrol verhindern, denn es wehte eine steife Westbrise, bei der es keine Schaluppe möglich gewesen wäre, auszulafen; es war für unsere Flotten also möglich, aus den fünfzehn im Hafen liegenden Schiffen Hilfe zu ziehen. Tun Sie alles, um die Engländer auf sich zu lenken. Warten Sie aus, treffen Sie letzte Abfahrtsvorbereitungen, heben Sie die Anker; und schließlich versuchen Sie, wenigstens zwölf englische Schiffe zu nehmen. Ich sahete Ihnen die Liste der Toten und Verwundeten von der Schlacht am Dritten Lauriston melden, daß man sich auf sehr weite Entfernungen geschlagen hat; man hatte keine Ahnung von der Begegnung zweier spanischer Schiffe, erst am nächsten Morgen bemerkte man, daß sie fehlten. Sie hatten in ihrer Takelage sehr gelitten, verloren die Steuergevärt, wurden vom Winde fortgetrieben und gerieten Nachts in die englische Linie.“

Als der Kriegsminister Napoleon einen Bericht des Generals Dulanoy übermittelte, in dem der General, der die Insel vor der Windung der Charente beobachten soll, ihm mitteilte, daß er sich jenseit in La Rochelle aufhalte, weil bei dem stürmischen Wetter der Verkehr zwischen den einzelnen Inseln schwierig sei, verfiel der Kaiser den Bericht mit der knappen und schlagenden Mandementierung: „Alles das ist nur ein Vorwand, um in einer schönen Stadt zu sein, wo es Gesellschaften gibt.“ Den von Verthier eingeleiteten Etat der italienischen Armee gibt er mit einer detaillierten Kritik zurück, die zeigt, wie genau der Kaiser mit allen Einzelheiten des Truppenstandes und Truppenverteilung vertraut ist.

Außerordentlich interessant ist der Tagesbefehl, den Napoleon während des Feldzuges gegen Oesterreich erließ und der das Datum Brinn, 4. Primaire des Jahres XIV. (25. November 1805) trägt: „Der Kaiser bemerkt mit Bedauern die Ordnungswidrigkeiten, die im Rücken der Armee begangen werden; sie sind sehr, daß sie keine Aufmerksamkeit bei in Anspruch nehmen. Schlechte Subjekte haben die Armee zu entehren und anstalt bei den Feinden und vor dem Feinde zu verharren, bleiben sie zurück und begehen alle Arten von Uebertretungen und selbst Verbrechen. Seine Majestät beschließt, daß im Felde fünf mobile Kolonnen formiert werden; die sich zusammenfassen sollen; je aus einem Adjutanten, Kommandanten oder Oberst, einem Gefrondschef, einem Infanteriehauptmann, einem Gendarmereioffizier und einem Zivilbeamten des Landes, der als Bericht-erstatte dient. Diese Offiziere bilden soviel Militärkommissionen, als mobile Kolonnen bestehen. Jeder Nachzügler, der unter dem Vorwande der Ermüdung sich von seiner Truppe trennt, um zu plündern, wird festgenommen, von einer dieser Militärkommissionen verurteilt und auf der Stelle hingerichtet. Der Führer jeder mobilen Kolonne gibt dem Major-General täglich Bericht über den Aufenthalt und die Tätigkeit der Kommission. Jede Kommission begibt sich dahin, wo sie ihre Anwesenheit sich erforderlich hält. Der Major-General: Marsdall Verthier.“

GRABSTEINE

Seitdem das Junior-Mitglied unserer Firma in den Dienst von Onkel Sam berufen wurde, sind wir nicht mehr im Stande, bei unserer prospektiven Kundenschaft vorzusprechen, und wir ersuchen dieserhalb, daß Sie kommen und unser Lager in Augenstein nehmen.

**Bergleichen unsere Preise und unsere Arbeit. Wir können Euch Geld sparen.**

Ermählt ein Monument aus unserem großen Lager und laßt frühzeitig für den Gräberschmückungstag aufstellen.

**Scheffel & Son Monument Works**  
Tel.: Black 1071. (Ede nördl. Front und Glebnungstraße.)

G. J. BAUMANN  
Geschäftsführer

FRED. G. EVANS  
Licenztierter Einbaltlamiter

**BAUMANN & EVANS**  
Leichenbestatter

Telephon: 1234 218 Ost 3. Str.  
Nacht-Aufrufe: Black 517-1237.

— Clanton's heiße Wasserflaschen sind auf zwei Jahre garantiert. 12,4f

**A. C. MAYER**  
Advokat

Vollmachten Testamente  
Grand Island, Nebraska

„THE HOT PINS DO IT“  
40 bis 60 Proz. größere Weilenzahl.  
Verkauft mit Garantie für Rückzahlung des Geldes.

**HOT PIN MANIFOLD**  
mit „Sure Shot Primer“ für Ford Automobile

Das uns ein Augenblick genommen, das bringt kein Frühling uns zurück. So ein nachfolter Frühling gewiß nicht!

Ev-Luth. Dreieinigkeits-Kirche.  
502 Ost. 2. Straße.  
Pastor S. Wilkens.  
Gottesdienst jeden Sonntag Vormittag, um 10 1/2 Uhr.

Ev-Luth. St. Paulus-Kirche.  
Ede 7. und Locust-Straße.  
Pastor G. S. Michelman.  
Gottesdienst jeden Sonntag Vormittag um 10 Uhr.

„HOMER“

Ist während der Saison von 1918 für Zuchtzwecke zu finden auf meinem Plage, zwei Blocks westlich und zwei Blocks südlich vom St. Francis-Hospital.

**Kerosene Burning Carburetor Co.**  
Chicago  
HUGO WINDOLPH, Agent  
GRAND ISLAND, NEBRASKA